# Die Hanomag

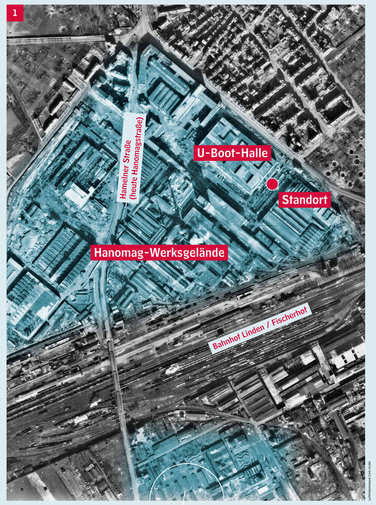
## Zwangsarbeit 1939 bis 1945

### Hannoversche Maschinenbau AG (Hanomag)

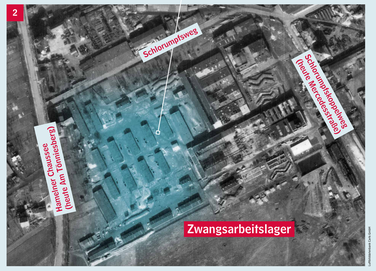
Aus der 1835 von Georg Egestorff gegründeten „Gießerei und Maschinenfabrik Georg Egestorff“ ging 1871 die „Hannoversche Maschinenbau AG“ hervor. Das erfolgreiche Unternehmen fertigte bis 1931 hauptsächlich Dampflokomotiven. Infolge der Weltwirtschaftskrise übernahm der „Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation AG“ 1934 die Aktienmehrheit der Hanomag, der wiederum zur „Vereinigten Stahlwerke AG“ gehörte. Anstatt Lokomotiven produzierte die Hanomag seit den 1920er Jahren u.a. Nutzfahrzeuge, Zugmaschinen für die Landwirtschaft und auch Personenwagen. Für den Zweiten Weltkrieg stellte die Hanomag ab 1934 mit erheblichen Gewinnen verschiedenste Rüstungsgüter wie beispielsweise Feldhaubitzen, Flugabwehrgeschütze, Granaten, Fliegerbomben, Teile für Kettenfahrzeuge und andere Militärtechnik her. 5 6

Eines der Fabrikgebäude, in welchen Rüstungsgüter hergestellt wurden und in der Zwangsarbeitende und KZ-Häftlinge arbeiten mussten, war die 1943 errichtete sogenannte „U-Boot-Halle“. 1 Die Stahlrohrkonstruktion war ursprünglich für die U-Boot-Produktion in Wilhelmshaven bestimmt. Da die Fertigung von U-Booten zu diesem Zeitpunkt nur noch in Bunkern stattfinden konnte, bestand dort kein Verwendungszweck mehr. Die Hanomag erwarb die Hallenkonstruktion und schaffte sie nach Hannover. Der Architekt Emil Mewes, der viele Gebäude für das Unternehmen entwarf, ließ das Stahlgerüst mit Ziegelwänden verkleiden.

Hanomag-Betriebsgelände mit skizziertem Werksgelände auf einem Luftbild vom 9. März 1945. Im Süden sind die Zwangsarbeitslager Schlorumpfsweg und Schlorumpfskoppelweg erkennbar.




Luftbildaufnahme: Stadtarchiv Hannover




Luftbildaufnahme: Stadtarchiv Hannover

Auf dem Gelände für die Zwangsarbeitslager Schlorumpfsweg und Schlorumpfskoppelweg gab es Männer-, Frauen- und Familienbaracken, Versorgungsgebäuden, Splitterschutzgräben und Räume für die Wachen. In abgetrennten Bereichen lebten sowjetische, polnische und französische Kriegsgefangene.

### Zwangsarbeitende und Lager

Die Größe der Belegschaft der Hanomag stieg nach 1933 rasant an. Arbeiteten 1933 nur rund 2.500 Menschen im Werk, waren es Ende 1938 bereits rund 10.600. Im Jahr 1944 arbeiteten über 13.000 Menschen täglich in der Hanomag. Fast die Hälfte machten die etwa 5.000 Zwangsarbeitenden und mehrere hundert Kriegsgefangene aus, die während des Krieges aus den besetzten Gebieten nach Hannover verschleppt wurden, um die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeiter zu ersetzen und die Produktion zu sichern. 3

Die größte Gruppe unter ihnen bildeten die sogenannten „Ostarbeiter“, Frauen und Männer aus der damaligen Sowjetunion. Ab 1942 wurden selbst Kinder und ganze Familien gewaltsam in Viehwaggons zur Arbeit nach Deutschland deportiert. Im Gegensatz beispielsweise zu den niederländischen und französischen Zwangsarbeitenden, welche in der nationalsozialistischen Ideologie höher standen, genossen Menschen aus Polen und „Ostarbeiter“ weniger Freiheiten, wurden schlechter versorgt und mussten einen stigmatisierenden Aufnäher sichtbar an der Kleidung tragen. 7

Die Zwangsarbeitenden der Hanomag lebten im Stadtgebiet und der Region verteilt auf zahlreiche Lager u.a. im Bornumer Holz, in Mühlenberg, in der Beethovenstraße 5 (Humboldtschule), im Schlorumpfskoppelweg (heute Mercedesstraße) oder der Blumenauer Straße. Einige Lager wurden in Verantwortung der Hanomag betrieben, andere gehörten u.a. zu sogenannten „Gemeinschaftslagern“. Diese finanzierte und organisierte die „Lagergemeinschaft Hannover e.V.“, ein Zusammenschluss hannoverscher Rüstungsbetriebe wie Hanomag oder Continental. Der „Lagergemeinschaft“ gehörten mindestens 12 Lager in der Region Hannover an, darunter auch das „Gemeinschaftslager Mühlenberg“.

### Lageralltag und Arbeit bei der Hanomag

Das Leben in den bewachten Zwangsarbeitslagern war geprägt von mangelhafter Versorgung und Hygiene, Krankheiten und willkürlicher Gewalt, insbesondere für „Ostarbeiter“. In einem Merkblatt der Gestapo hieß es:

*„Die Unterbringung der Ostarbeiter erfolgt grundsätzlich in geschlossenen Lagern. […] Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen dürfen sich in der Öffentlichkeit nicht ohne Bewachung frei bewegen. […] Bei Ostarbeitern steht auf Geschlechtsverkehr mit deutschen Frauen die Todesstrafe, bei Ostarbeiterinnen mit deutschen Männern die Einlieferung in ein Konzentrationslager. […] Für die Freizeit, einschließlich Ausgang gilt der Grundsatz, daß Ostarbeiter und -arbeiterinnen nicht mit Deutschen zusammenkommen dürfen. Der Besuch von Kinos, Gastwirtschaften und sonstigen Einrichtungen oder Veranstaltungen […] ist deshalb verboten.“*

In der Fabrik wurden Zwangsarbeitende primär für körperlich schwere und gefährliche Arbeiten und Hilfstätigkeiten, einige aber auch als Facharbeitende eingesetzt. Ihre Arbeitszeit von regulär zwölf Stunden verlängerte der Betrieb oftmals willkürlich. Meist führten deutsche Arbeiter die Aufsicht in den Werkshallen und bestraften „Vergehen“ mit Überstunden oder Prügel. Wenige Arbeitende widersetzten sich dem strikten Kontaktverbot und versuchten, den Zwangsarbeitenden zu helfen, wie etwa Evgenija Chajluk 4 beschrieb, die 1942 im Zwangsarbeitslager Schlorumpfskoppelweg 2 lebte:

*„In der Fabrik drohte deutschen Arbeitern große Gefahr, wenn sie sich mit uns unterhielten oder uns etwas gaben. An der Werkbank arbeiteten außer mir noch zwei deutsche Frauen und ein deutscher Mann, der immer den Hebel bediente. Sie brachten uns jedes Mal etwas mit und warfen es uns zu, damit niemand sah, von wem es stammte.“*

*„Auf dem Weg zur Arbeit ging ein Bewacher mit einer Laterne vorweg, hinten liefen die Hunde. Wir arbeiteten jeweils zwölf Stunden in zwei Schichten. […] Unsere Köpfe waren voller Läuse, die wie Sand herunter rieselten. Wenn wir nicht arbeiteten und in den Baracken waren, weinten wir viel.“*

Auszug aus einem Interview mit Evgenija Chajluk (geb. 1926); Übersetzung aus dem Russischen.

3 Zum „Tag der Arbeit“ am 1. Mai mit dem propagandistischen Motto der „Deutschen Arbeitsfront“ geschmückte Fassade des Gebäudes am Deisterplatz. Titelseite der „Hanomag-Werkszeitung für die Betriebsgemeinschaft“, 11. Mai 1939

4 Evgenija Chajluk in unmittelbarer Nähe des Zwangsarbeitslagers der Firma Hanomag. Ihren „Ost-Aufnäher“ hat sie mit einer Blume verdeckt, 1943.

5 Lehrlingswerkstatt der Hanomag, 1942

6 Schützenpanzerwagen Sd.Kfz. 251, südliche Sowjetunion, August 1942: U.a. für diesen Schützenpanzer der Wehrmacht fertigte die Hanomag in Hannover zwischen 1938 und 1945 das Fahrgestell.

7 „Das Kennzeichen (Ost) [für Ostarbeiter oder (P) für Polen] ist stets sichtbar auf der rechten Brustseite eines jeden Kleidungsstückes zu tragen.“ (Merkblatt der Gestapo Hannover für die Behandlung fremdvölkischer Arbeitskräfte, 1942)

Landeshauptstadt Hannover
ZeitZentrum Zivilcourage

**Impressum**
Landeshauptstadt Hannover
Zentrale Angelegenheiten Kultur
ZeitZentrum Zivilcourage
Osterstraße 46
30159 Hannover
Telefon: 0511 / 168 – 42088
Email: erinnerungskultur@hannover-stadt.de
Webseite: www.hannover.de/das-z

**Text und Layout**
Janet Freitrau von Stillfried (Text)
Dr. Jens Binner (Redaktion)
Dr. Florian Grunblies (Redaktion, Grafik)
Christoph Ermisch (Grafik)

Die Informationstafeln wurden erstellt in Kooperation mit dem Verein „Gegen das Vergessen. /. NS-Zwangsarbeit e.V.“.
Email: info@ns-zwangsarbeit-hannover.de
Webseite: www.ns-zwangsarbeit-hannover.de

Weiterführende Informationen finden Sie unter folgendem Link:
www.hannover.de/hanomag-zwangsarbeit

The information on the board is also available in English via the link and the QR code.

Landeshauptstadt Hannover

Unsere Stadtgeschichte

# Die Hanomag

## KZ Mühlenberg 1945

### Das „Gemeinschaftslager Mühlenberg“: Zwangsarbeitslager, Kriegsgefangenenlager, Konzentrationslager

Das sogenannte „Gemeinschaftslager Mühlenberg“ lag an der Hamelner Chaussee 1 und war weithin sichtbar. 1 Die Lagergemeinschaft Hannover e.V., ein Zusammenschluß lokaler Rüstungsbetriebe, vermietete die Plätze in den rund 40 Holz- und Steinbaracken an Unternehmen, die für ihre Zwangsarbeitende Unterbringungsmöglichkeiten benötigten. Von 1941 an bis zum Kriegsende 1945 wurden dort Zwangsarbeitende aller Nationalitäten, Frauen und Männer sowie Kinder mit ihren Müttern und Kriegsgefangene in verschiedenen Teilbereichen untergebracht. Die Belegegröße betrug rund 3.500 Zwangsarbeitende bei einem hohen Austausch, was es zu einem der größten Zwangsarbeitslager im Stadtgebiet machte.

Außer den rund 1.000 Zwangsarbeitenden der Hanomag lebten im Lager noch Zwangsarbeitende weiterer Firmen, wie beispielsweise der Deutschen Edelstahlwerke, der Schmiddingwerke, der Vereinigten Leichtmetall-Werke, der Deutschen Reichsbahn/-Reichspost, Telefunken oder den Siemens-Schuckert-Werken. Im abgegrenzten nördlichen Bereich wurden ab Februar 1945 rund 500 KZ-Häftlinge untergebracht und von der SS bewacht. Nach dem Krieg diente das Lager für die Unterbringung von „Displaced Persons“, als Flüchtlingsunterkunft und Transitlager für Auswanderer nach Kanada. Die Baracken wurden erst Ende der 1950er Jahre abgerissen. Auf dem früheren Lagergelände entstand Mitte der 1970er Jahre ein Verwaltungsgebäude der Firma Preussen-Elektra AG.

„Gemeinschaftslager Mühlenberg“ mit dem von Stacheldraht und Wachtürmen umgebenen Konzentrationslager aus neun Steinbaracken. Luftbild vom 9. April 1945

Luftbildaufnahme: Stadtarchiv Hannover

### Das Konzentrationslager Mühlenberg

Das KZ Mühlenberg war eines von sieben KZ-Außenlagern in Hannover und unterstand organisatorisch dem KZ Neuengamme bei Hamburg. Ab 1942 begann die SS damit, KZ-Häftlinge in Rüstungsbetrieben einzusetzen. Für die Bereitstellung der KZ-Häftlinge zahlten die interessierten Firmen der SS pro Tag rund 5 Reichsmark und errichteten Lager zur Unterbringung der Häftlinge und Wachmannschaften.

Für die Produktion der besonders kriegswichtigen Flugabwehrkanone (Flak) der Firma Rheinmetall-Borsig wurde im April 1943 das KZ-Außenlager Laurahütte (heute Siemianowice Śląskie) bei Auschwitz errichtet. Mit dem Anrücken der Roten Armee wurde das KZ Auschwitz Ende Januar 1945 aufgelöst und die etwa 930 überlebenden Häftlinge von Laurahütte in Viehwaggons zum KZ Mauthausen (Österreich) evakuiert. Nach einer Selektion wurden 500 der fast ausschließlich jüdischen Häftlinge weiter nach Hannover transportiert. Zusammen mit ihren Bewachern, etwa elf SS-Männern und 40 Marinesoldaten, wurden sie am 3. Februar 1945 in das KZ Mühlenberg gebracht, das aus den ehemaligen Baracken italienischer Zwangsarbeiter im nördlichen Teil des „Gemeinschaftslagers Mühlenberg“ bestand.

Täglich mussten die KZ-Häftlinge unter Bewachung vom Lager in die knapp 3 km entfernten Werkhallen der Hanomag marschieren. In den teils zerstörten, wahrscheinlich von Rheinmetall-Borsig teilweise angemieteten Hallen 4 („U-Boot-Halle“) und 5 mussten sie ohne Schutz vor Kälte und Regen in 12-Stunden-Schichten die gleichen Flak-Geschütze bauen wie zuvor im KZ Laurahütte. 3 Zwar durften die Häftlinge ihren Arbeitsplatz nicht verlassen, dennoch hatten einige verbotenen Kontakt zu Zwangs- und Zivilarbeitenden und erhielten von ihnen mitunter heimlich Lebensmittel zugesteckt.

Im Lager, bei der Arbeit und auf dem Weg drohten den erschöpften Häftlingen körperliche Misshandlungen bis hin zu Tötungen durch SS-Männer oder die von der SS eingesetzten Funktionshäftlinge (Kapos). Diese mussten die Anweisungen der SS durchsetzen, häufig durch Prügel, und erhielten dafür Privilegien. Rund 100 Häftlinge starben infolge der harten Arbeitsbedingungen, der ungenügenden Ernährung und der katastrophalen Hygienezustände. Arbeitsunfähige Häftlinge wurden in einer Krankenbaracke medizinisch mangelhaft versorgt oder wiederholt gegen neue, zumeist nichtjüdische Häftlinge aus dem KZ Neuengamme ausgetauscht.

Das KZ Mühlenberg wurde am 6. April 1945 geräumt. Ihre Bewacher trieben die Häftlinge auf einen „Todesmarsch“ nach Bergen-Belsen, wo sie am 8. April ankamen. Mindestens 24 Häftlinge, die auf dem Weg vor Schwäche zusammenbrachen, erschossen die SS-Männer. Rund 100 kranke und nicht mehr „marschfähige“ Häftlinge waren zunächst in Mühlenberg zurückgeblieben. 39 von ihnen wurden im Lager erschossen und in einem Massengrab verscharrt. Die noch lebenden Häftlinge wurden anschließend mit Lastkraftwagen nach Bergen-Belsen gebracht. 4

Für die Erschießungen wurde der Lagerkommandant, SS-Oberscharführer Walter Quakernack, zuvor Leiter des KZ Laurahütte, nach dem Krieg zum Tode verurteilt und 1946 in Hameln hingerichtet. Ein SS-Mann erhielt 1981 eine geringe Haftstrafe, ein anderer wurde freigesprochen.

An das KZ Mühlenberg erinnert heute ein 1947 errichtetes Mahnmal für die Opfer der hannoverschen Konzentrationslager auf dem Seelhorster Friedhof und eine 1978 eingeweihte Gedenktafel am Mühlenberger Markt. 5

### Ein stiller Held

Einer der Arbeiter der Hanomag, der es sich traute, dem Rassismus und der Gewalt der Nationalsozialisten Empathie und Mitmenschlichkeit entgegenzusetzen und aktiv Widerstand zu leisten, war Karl Nasemann (1908–2000). Geboren und aufgewachsen in Hannovers Nordstadt begann Karl Nasemann mit 14 Jahren eine Dreherlehre bei den Vereinigten Schmirgel- und Maschinen-Fabriken (VSM) in Hainholz. Gleichzeitig trat er der Arbeiterjugend der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) bei. 1935 fand er über das Arbeitsamt eine Anstellung als Dreher bei der Hanomag. 2

Gemeinsam mit einigen Kolleg*innen und kümmerte sich Karl Nasemann um Zwangsarbeitende und ihre Kinder, die ansonsten kaum überleben konnten. Anfang 1945 kamen die ersten KZ-Häftlinge zur Hanomag in die U-Boot-Halle, wo Karl Nasemann arbeitete:

*„Bekleidet mit den gestreiften Konzentrationslageranzügen und groben Holzschuhen. Ausgemergelte Gestalten, verfallene, graue Gesichter. Diese armen Menschen, die mehr tot als lebendig waren, mussten auch noch im Gleichschritt durch die Werkhallen marschieren und obendrein vor jedem Deutschen, an dem sie vorbeikamen, zum Gruß die Mütze vom Kopf reißen. Wer so etwas nicht erlebt hat, kann sich unser Entsetzen bei ihrem Erscheinen nicht annähernd vorstellen.“*

Karl Nasemann versorgte auch diese Menschen heimlich mit Trinkwasser und etwas Essen, um ihr Leid zu mildern. Einige Häftlinge fassten daraufhin Vertrauen zu ihm, wodurch er manchmal schwerverletzten KZ-Häftlingen helfen konnte. Karl Nasemann war sich der Gefahr für sein eigenes Leben bei seinen Hilfeleistungsaktionen stets bewusst. Heute erinnert ein Weg im Stadtteil Ricklingen an den „stillen Held“ Karl Nasemann.

*„Lungenentzündung, Hungerödem, Entkräftung etc. rafften unsere Leute dahin. Nach allem, was früher schon erlitten wurde, brach dieses Lager mit dem Zustand unserer Ernährung, mit dem zweimaligen 2,5 km langen Weg zur Arbeitsstelle und mit den schweren Misshandlungen die Widerstandsfähigkeit auch der beherzten Leute.“*

Bericht von Arnošt Basch, Prag, ehemaliger Häftling im KZ Mühlenberg, Mai 1964, Nachlass Hans Schwarz, Gedenkstätte Neuengamme

2 Karl Nasemann (1908–2000), Foto von 1935

3 Montage der 12,8 cm Flak auf Eisenbahnwaggons bei der Hanomag. Neben der Firma Rheinmetall-Borsig fertigte u.a. auch die Hanomag dieses Flakgeschütz in hoher Stückzahl.

4 Massengrab mit Holzkreuz für die am 6. April 1945 im KZ Mühlenberg erschossenen 39 Häftlinge. Die Toten wurden nach Kriegsende exhumiert und am 16. Dezember 1945 auf dem Friedhof Seelhorst bestattet.

5 Im Rahmen der Einweihung des KZ-Mahnmals auf dem Seelhorster Friedhof im September 1947 errichtete der „KZ-Ausschuss“ ehemaliger politischer Häftlinge an den früheren KZ-Standorten in Ahlem, Limmer, Mühlenberg und Stöcken hölzerne Gedenktafeln zur Erinnerung. Das Foto zeigt eine Kranzniederlegung ehemaliger jüdischer Häftlinge am Gedenkschild für das KZ Mühlenberg, vermutlich 1947.

Landeshauptstadt Hannover
ZeitZentrum Zivilcourage

**Literatur**

Janet Arnschütz, Irmfraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld 2000.

Rolf Keller: Das KZ Mühlenberg: Auschwitz in Hannover. In: Rainer Fröbe u.a.: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, Band 2, Hildesheim 1985, S. 407–491.

Karljosef Kreter (Red.): Karl Nasemann. Erinnerungen 1908–2000, Hannover 2006.

Albert Lefèvre: Der Beitrag der hannoverschen Industrie zum technischen Fortschritt. In: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. Bd. 24 (1970), S. 163–298.

Weiterführende Informationen finden Sie unter folgendem Link:
www.hannover.de/hanomag-zwangsarbeit

The information on the board is also available in English via the link and the QR code.

# SCHON GEWUSST?

HANNOVER
GEWALT
FREIHEITSSEHNSUCHT
DEPORTATION
TRANSPORT AUSCHWITZ
U-BOOT-HALLE
STACHELDRAHT
HILFE
ERINNERUNGSKULTUR
SS
BERGEN-BELSEN
MÜHLENBERG
KONZENTRATIONSLAGER
FABRIK
MENSCHENVERACHTUNG
KZ-HÄFTLINGE
ZWANGSARBEITERIN UND ZWANGSARBEITER
RÜSTUNGSBETRIEB
VERNICHTUNG
UNTERSTÜTZUNG
RÜSTUNGSGÜTER
ÜBERLEBENSKAMPF
RHEINMETALL-BORSIG
ZWANGSARBEITSLAGER
FOLTER
KRANKHEIT
TODESANGST
ZWANGSARBEIT
WÜRDELOSIGKEIT
HAFT
SCHUTZLOSIGKEIT
VERSCHLEPPUNG
ZWANG
VERACHTUNG
HANOMAG
1939–1945

1939–1945
ERINNERUNGSKULTUR
HANNOVER
KZ-HÄFTLINGE
AUSCHWITZ
FOLTER
RÜSTUNGSBETRIEB
U-BOOT-HALLE
HANOMAG
MENSCHENVERACHTUNG
SCHUTZLOSIGKEIT
ÜBERLEBENSKAMPF
UNTERSTÜTZUNG
HILFE
ZWANGSARBEITSLAGER
VERSCHLEPPUNG
KRANKHEIT
VERNICHTUNG
VERACHTUNG
SS
BERGEN-BELSEN
ZWANG
TODESANGST
RHEINMETALL-BORSIG
WÜRDELOSIGKEIT
ZWANGSARBEIT
FABRIK
DEPORTATION
ZWANGSARBEITERIN UND ZWANGSARBEITER
MÜHLENBERG
RÜSTUNGSGÜTER
KONZENTRATIONSLAGER
STACHELDRAHT
GEWALT
TRANSPORT
HAFT
FREIHEITSSEHNSUCHT
SCHON GEWUSST?